

# Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.—, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.15, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 4.50. — Einzelne Nummern 10 fr.

Schriftleiter: Josef Gelsner, Bahnhofsgasse 5. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anklagungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Betreibung der „Pettauer Zeitung“ für Graz und Umgebung bei: Ludwig von Schönhofen in Graz, Sporgasse Nr. 5.

## Die Verstaatlichung der Südbahn.

Nach der „Grazer Tagespost“ werden im Handelsministerium die Vorbereitungen zu den Verhandlungen mit der Südbahn wegen deren Verstaatlichung bereits getroffen.

Das klerikale „Grazer Volksblatt“ nimmt nun zur Verstaatlichung Stellung und behauptet in einem Atem zwei Dinge: Erstens dass es überhaupt gegen jede Verstaatlichung und gegen die Verstaatlichung der Südbahn insbesondere ist, und zweitens, dass die Staatsbahnen dem Publikum sehr wesentliche Vortheile bieten, dass sich dadurch das Defizit der Staatsbahnen wesentlich verringert, am Ende gar ein Plus übrig bleibt und dass sich die Schmerzensschreie über die hohen Tarife der Südbahn und die Unbequemlichkeiten im Verkehre stets wiederholen und dass das alles für die Verstaatlichung spricht, da werde einer klug daraus.

Das „Grazer Volksblatt“ sagt ferner, dass es von jeher vor allen Verstaatlichungen ein „gewisses Grauen“ empfunden und es constatirt, dass seinerzeit der gewiegteste Kenner des Eisenbahnwesens, Dr. Herbst, für die Verstaatlichung der Nordbahn eintrat, was die conservativen Abgeordneten verhinderten, wosfür sie der Liebedienerei gegen den Grafen Taaffe und des Berrathes am

## Wunde Herzen.

Auf der Tenn' des Leitenhofes saßen ein halbes Dutzend Weiberleut beim „Woazschäl'n.“ Ein mächtiger Haufe schwerer Maikolben lag da und zwölf Hände waren fleißig dabei, jeden einzeln bis auf die letzten drei Blätter zu entblättern, zwei und zwei an den „Schwerfeln“ zusammenzuknüpfen, auf das man sie sodann an lange Stangen hängen und austrocknen lassen konnte, bis sie im Tiefwinter, wenn keine andere Arbeit zuweg wäre, „gehiefelt“ würden. Wenn zwei Weibsbilder beisammen sind, haben sie sich allweg viel zu sagen und ein halbes Dutzend weiß mehr zu erzählen, als zwei, deshalb giengen die Plappermühlen sehr lebhaft; das war für die Arbeit kein Verlust, denn je rascher das Mundwerk gieng, desto sicker arbeiteten die Hände. Dazu hatte die Bäuerin ein probates Mittel gefunden, die Arbeit zu fördern, sie hatte der Groddirn gesagt: „Seferl, schaut's zu, dass mit'n Woazschäl'n bald z'Drt kommtts, die „Fesen“ g'hörn eng.“ — So hatte die Groddirn die Grabenkuschler Stasi, die Bachschusterin und die Wegmacher Hani eingeladen zur Arbeit und hatte diesen dreien gesagt: Kommt's nach'n Bettläut'n auf die Tenn', mir gengen heunt'n Türkewoaz an; was jede schält, g'hört ihr und was unsere Dirnen schäl'n, das finnt's eng theiln und zwieg'n ein Krug Most und ein Biss'n Brod dazu, ist unserer Frau nix um.“ Das ließen sich diese drei armen Hascherinnen nicht zweimal sagen, denn ein paar Grasbögen voll Weizfesen sind immer gut mitnehmen. Dazu war die Milchdirn vom Leitenhof ein lustiges Leutl, die allweg den Kopf voll Geschichten und

Völke geziehen wurden. Endlich rückt das „Grazer Volksblatt“ auch mit den Gründen seiner Antipathie gegen die Verstaatlichung der Südbahn aus und diese sind so klässisch, dass sie wiedergegeben zu werden verbieben. Das „Grazer Volksblatt“ sagt: „Sodann haben die anerkennenswerten Vortheile, (also doch welche! die Red.) welche die Staatsbahnen dem Publikum bieten, auch gewisse sociale und moralische Schattenseiten. Nur einiges hierüber. Einerseits wird ein förmlicher Zugus mit „Ausflügen“ befördert, (das sind die moralischen Schattenseiten; was? d. R.), anderseits der Landwirtschaft so schädliche Wandertreib der Dienstboten u. dgl. unterstützt. Damit wird der Nutzen des anwohnenden Publikums herabge mindert, das schwer belastete Volk aber hat größere Kosten zu tragen.“

Wenn das kein Gallimathias ist, dann möchten wir wissen, was man so nennen kann. Das klerikale Blatt gibt, trotz seiner Idiosynkrasie gegen alle Verstaatlichung zu, dass sehr viel für die Verstaatlichung spricht. Über die Verstaatlichung der Südbahn ist ihm doch ein Gräuel, weil — man höre doch nur mit beiden Ohren, weil Staatsbahnen den Zugus mit „Ausflügen“ fördern und das ist unmoralisch. Herrgott von Asien! Wenn das die respectiven Gattinen der verschiedenen Mitglieder der wissenschaftlichen, volkswirtschaftlichen und anderer Congresse erfahren,

dass ihren braven Eheherren von den österreichischen Staatsbahnen Separatzüge zu unmoralischen Ausflügen beigeistert werden, dann hat Herr von Bilinski, der österreichische Eisenbahnchef, sicher nichts zu lachen!

Berechtigter ist schon die Klage über die Verbördervug des Wandertreibes der Dienstboten und dergleichen, durch die billigen Bonentarife der Staatsbahnen, wenn unter den „und dergleichen“ die übrigen landwirtschaftlichen Arbeiter — die Tagelöhner verstanden sind. Da ist der Jammer begreiflich, denn da gehts den frommen Landjunkern an den Beutel, jenen frommen Herren, die sich um das Bibelwort: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden!“ — den Henker kümmern und einem landwirtschaftlichen Arbeiter täglich 40 fr. sage vierzig Kreuzer und einer solchen Arbeiterin täglich 25 bis 30 fr. zahlen und zwar wie der technische Ausdruck heißt „auf der Dürr“, das heißt ohne Frühstück und Zausen, ohne Verpflegung überhaupt! Die billigen Bonentarife geben diesen weißen Sklaven Gelegenheit, sich um lohnenden Erwerb umzusehen und die Krautjunker sammt ihren Hungerlöhnen seitwärts liegen zu lassen. Deshalb also darf die Südbahn nicht verstaatlicht werden? Oh du schlechte Moral! Festgehalten sollen die Unglücklichen werden an der Scholle, wo Mann und Weib von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang

Dummheiten hatte und die reiche Leitenhoferin merkte sich genau, wer bei ihr ein paar Abende um „Bergelts“ arbeitete; im Tiefwinter, wenn in den armen Reuschen das Holz kleber wurde, oder 's Futter für die Kuh, oder auch der Sterz für die Familie, that sie ein gutes Werk und schickte einen Stumpf Türkennmehl oder heidnenes oder sonst was fehlte.

Sie war eine reiche Frau die Leitenhoferin und konnte es leicht thun. Vor fünf Jahren hatte sie der alte Leitner Lenz geheiratet, von einem Pfarrhof weg, wo sie Aushilf bei der Wirtshaferin gewesen war. Bildsauber und noch jung; fünfundzwanzig und hätte dem alten Leitner seine Enkelin sein können, denn er zählte damals als Bräutigam dreißig. Der alte Leitenhofer war reich; der Leitenhof neu aufgebaut vom Grund, in den Ställen standen zwei Paar schwere Zugpferde und sein Schweifzuchs für den leichten Zug, zwei Paar schwere Ochsen und ein zwanzig Stück Milchvieh, ohne das Jung- und Schweinvieh und dem Hühnerhof; dreißig Joch Grund, davon dreißig Joch brettbewölkt im Feistritzthal, das andere Berggrund und Wald. Die Leute sagten: „Wann der Herrgott ein Narr haben will, so lasst er ein alten Mann ein junges Weibsbild heiraten; die macht den alten Narr nachher katholisch.“ — Gefehlt war's; die junge Bäuerin hieng mit einer Art abgöttischen Verehrung an den alten Mann und als er zum Sterben kam, die Influenza hatte ihn gepackt, da sagte er zum Notar, den der Pfarrer hatte holen lassen, weil die junge Frau vor Leid nicht denken konnte, kurz so: „Was ich hab'n thu Herr Doktor, dös g'hört meiner Burgi; all's wie's liegen und steh'n thut.

Für Kirchen, Schul und b'armen Leut im Ort, vermach ich was recht ist, das soll die Bäuerin selber bestimmen, nach mein Tod. Noch was hab' ich am Herzen; dort in mein Kasten liegt ein Brief, den soll meine Witib lesen, ein Jahr nach mein Sterntag, bin ich tot, so soll er vom Notar und Pfarrer versiegelt werd'n, aber meiner Frau in Händen bleib'n, bis auf selbigen Tag. So, und jetzt hätt' ich gerne a Ruh, bis — aus ist.“ —

Jetzt waren gerade sechs Monate verwichen, dass der alte Leitner Lenz in die Ewigkeit einging; am Hof ha' ich nichts geändert, denn die junge Witwe hatte mit starker Hand die Bügel der Wirtschaft ergriffen und die Dienstboten am Hof wußten Bescheid. Der Grodznecht Naz sagte, sobald im Wirtshause die Rede war, dass die Bäuerin jetzt einen Jungen heiraten werde, blos kopschüttelnd: „I thäts kein rathe, denn neben unserer Frau blieb er doch ein Hascher, der nix dreinreden darf.“ —

War nicht zu verdenken, dass heute beim Kukuruzschälen die Red auch auf die junge Leitenhoferin kam und alle wünschten ihr einen guten Mann; nur die Milchdirn, die Kathi, zuckte die Achseln und meinte, dass das eine harte Sach sei, denn jede verständige unter einen „guten Mann“ was anders und wenn der fünftige Bauer all die guten Eigenschaften hätt', die ihm die fünf da anwünschen, selm wär er sicher ein Haupthumper und einen solchen wünsche sie der jungen Frau nicht.

— „Wohl etwas einen rechten Lotter, der mit ein Wagen voll Frucht am Markt fahrt und ohne Frucht, Wagen und Geld heimkommt.“ Selb thät der Rechte sein, nit?“ lachte die Mitterdirn, die Thresl.

hart arbeiten müssen, um zusammen 70 bis 80 kr. zu verdienen und wenn sie im Winter arbeitslos werden, mag die Gemeinde für sie und ihre Kinder sorgen oder — sie in ihre Heimat verschieben! Oh über diese Pharisäer, welche die Staatsbahnen-Verwaltung der Vorschubleistung der Unmoral zeihen, weil sie billige „Ausflüge“ ermöglicht und es als sociale Schattenseiten der Staatsbahnen hinstellt, weil deren billige Tarife dem rüstigen und fleißigen Arbeiter gestatten, sich auswärts um eine lohnendere Arbeit umzusehen, anstatt daheim unter dem Schaffer eines hochgeborenen oder auch nur wohlgeborenen Landjunkers zu arbeiten, wie härter kein Rigger unter der Peitsche des Aufsehers irgend eines virginischen Slavenbarons gearbeitet hat, um einen Lohn, der nicht hinreicht, sich gehörig fett zu essen. Wenn der landwirtschaftliche Arbeiter seiner Leistung entsprechend entlohnt wird, fällt es ihm sicher nicht ein, nach auswärts zu gehen und eine andere Arbeit erst wieder lernen zu müssen. Ihn an die Scholle zu fesseln, wo er beim allergrößten Fleische nie auf einen grünen Zweig kommt, wo er weder die Vortheile der Krankenkasse, noch der Unfallsversicherung genießt, wo er allen Launen und aller Willkür eines augendienerischen Oberknechtes preisgegeben ist und wo ihm am Ende seiner Arbeitskraft endlich die Einleg und im günstigsten Falle eine Unterkunft in der „Haarstubn“ winkt, — das wäre diesen Frömmelnden, — denn christlich kann man diese Art nicht nennen, — Herren Wasser auf ihre Mühle und deshalb

sind sie gegen die Verstaatlichung der Bahnen; blos deshalb, weil die Staatsbahnen es auch dem Ärmsten ermöglichen, sich anderswo ein menschenwürdigeres Dasein zu schaffen. Und weil die Neuschule es auch dem Ärmsten ermöglicht, sich so viel Bildung zu erwerben, dass er dadurch in den Stand gesetzt wird, sich leichter durch die Welt zu schlagen, so wird auch die Neuschule mit allen Mitteln bekämpft.

Kann der landwirtschaftliche Arbeiter dafür, dass Frucht und Vieh keinen Preis haben, kann er dafür, dass die Weingärten verlaufen und der Rüsselkäfer die Hopfenpflanzen zerstört, soll er mit seinem Liedlohn für den Ausfall aufkommen? Kann er dafür, dass riesige Fideicommissen geschaffen und mit Maschinen bearbeitet werden, wodurch in einem Landstriche Überproduktion geschaffen wird? Kann er dafür, dass geistlicher und weltlicher Großbesitz die kleinen Bauern im Oberlande abstoßen und das landwirtschaftliche Proletariat vermehren, weil der abgestoßene Bauer nicht als Knecht und sein Weib nicht als Magd bei den Abstiftern dienen mögen?

Wenn die frommen Herren keine anderen Gründe gegen die Verstaatlichung der Südbahn vorzubringen haben, — diese hätten sie auch besser für sich behalten, denn sie zeigen blos den nackten Standesegoismus ihrer Rasse.

Ihrer Interessen wegen soll Handel und Industrie noch weiter unter dem Tarifmonopol der Südbahn seufzen und der billige Bonenttarif dem übrigen Publikum noch länger nicht gewährt,

hellauf, — „und ein wüßt ich, der mich erlösen finnt, wann er wollt?“

„Wer denn Schwarze?“ — frug die Mitterdirl neuigierig. — „Etwan der neuchi Wiesbauernknecht, der Sim? — der Lapp, der deperte?“ — lachte Kati verächtlich. „Der geht ja der Bergbold Dirn, der Billi zu G'salln. Der Franzl ist gestern von dö Kaiserlichen z'ruck kemmma, der alt'n Haarstubn Walli ihr Bub; Kaprol war er bei dö Drogauer, schneidi schaut er aus, das oan ganz enterisch wird, sauber is er zum Anbeiß'n und morg'n will er sich bei unserer Frau anfrag'n um ein Dienst.“

„Du Sagstra!“ rief die Millerdirl, „der Franzl, der war ja selm schon a sauberer Lotter, wie er noch bei der Herrschaft Stallburg is g've'n. Is ein alter Bekannter von mir von der Schul her.“

„Ja, aber beiss Dir kein Zahn aus an der alten Bekanntschaft, Mitterdirl. Der g'hört mir! Wann er anders mag.“ — entgegnete Kati entschieden. „Ein paar hundert Guld'n hab ich in der Waisenkassa, ein Bisl was hab ich g'spart und wann mein Bruder auf's Burgauer Wirtschaftshaus heirath'n thut, selm lässt er mir unsere Wirtschaft daheim.“

„Ja und kannst oftn mit'n schön Franzl in's Kühhetteln gehn, Narr,“ rief die Grasdirl spöttisch, „du kannst ein kriegen der was hat, Kati und mit ein, den sein Muater in der Einleg umeinandstraucht.“

„Wann ich in's Geld heirat'n wollt Seffi, selm hätt ich ferten nach Neudau g'heirat; den Weitbauern seine Bittmänner war'n zweimal bei meiner Muater. Aber dö Kati verhandelt sich nit um ein Bauernhof, und wär's der Leitenhof selber, mein lieber Großdirl! Den Mann den ich heirat'n thut, den muss ich gern hab'n, — oftn liegt mir nig dran und wann er mich bis auf's Blut martert! — Aber ich glaub's nit, dass's einer thät, den ich gern hab Seffi! verstehst? Wannst heiratst Dirndl, so lass dein Mann nie Zeit zum Harbwerdn! Gieb fein nach und hals'n, ehvor er fuchi wird, oftn magst'n um an Fingerwickeln — hat mein Muater g'sagt. Und wahr is; unser Voda war immernoch ein Wildling, der gleich zng'schlag'n hat, — aber so lang ich denken mag, hat d' Muada nie a unb'schaffne Med von ehrm kriegt. Sie hat 'n gern g'habt und er hats g'wusst, wenn er auch nig dergleichn than hat.“

In diesem Augenblicke bewegte sich ein Schatten vom Tennenlohe weg; es war die junge Leitenhoferin. Gleich darauf kam die Küchendirn

der kleine Händler und Gewerbsm ann noch länger der ganzen südbahnischen Verkehrsmisere preisgegeben sein? Oh diese Volksfreunde!

Sie wissen genau wie viele Millionen der Staat zur Hebung Triests verwendete, um diesen cisleithanischen Haupthafen mit dem magyarischen Hafen Fiume konkurrenzfähig zu erhalten und sie anerkennen, dass die billigen ungarischen Bahntarife den Verkehr nach und nach an die Ufer des Quarnero lenken und die Schiffe der ungarischen „Adria“ infolge dessen dem österreichischen Lloyd bereits einen großen Theil der Fracht und Passagiere vor der Nase weg schnappen. — dass daher die Verstaatlichung der Südbahn und die Herabsetzung der Fracht- und Fahrtarife eine dringende Nothwendigkeit für die Erhaltung der, mit so großen Opfern hergestellten Konkurrenzfähigkeit Triests ist. Allein, was kümmert sie das? Ihnen liegen die vielen Millionen, die Triest verschlang und die Subvention, die der „Lloyd“ kostet, nicht so am Herzen, auch wenn sie umsonst ausgegeben wären, als die paar Millionen, welche die Übernahme der Südbahn in Staatsbetrieb kosten wird und zwar weniger der Millionen wegen, als weil die k. k. Staatsbahnen die Unmoral der „Ausflüge“ und den Wandertrieb der landwirtschaftlichen Arbeiter an der Linie, — begünstigt.

Lächerlichere Gegengründe für die Verstaatlichung einer Bahn, sind wohl kaum noch vorgetragen worden.

Wenn sich das „Grazer Volksblatt“ röhmt,

und rief: „Machts Feierabend Leut, d' Frau sagt, spat wär's schon.“ — — —

Das war um Michaeli herum gewesen. Zu Josefi im nächsten Auswärts ließ die Leitenhoferin den Pferdeknec Franzl rufen, den sie damals richtig in den Dienst genommen hatte und zwar mehr aus Mitleid mit dem schmucken Burschen, der am Ende seiner Militärzeit daheim den kommenden Winter und keine Arbeit fand. Sie hatte ihren Entschluss nicht zu belügen gehabt, denn Franzl war eine tüchtige Arbeitskraft und hielt im Pferdestall militärische Ordnung, weshalb der zweite Rossknecht zu Neujahr weggang. Er wollte sich als Alterer dieser Strammlheit im Dienste nicht führen. Die junge Bäuerin war stets sehr ernst und verkehrte mit den Dienstboten, die sie übrigens gut zahlte und noch besser verköstigte, stets nur als „Frau“ und immer mit einer gewissen Herbigkeit. Die anderen waren das seit jeher so gewohnt, Franzl nicht. — „Wann ich mein Sachrichti mach und immer einmal mehr thu, als mir zug'hört, so möcht ich auch ein freundliches Gesicht sehn von meine Vorgesetzten. Mein Rittmeister hat mich eingesperrt, wenn ich was g'sehlt hab; hab ich mein' Sach gut g'macht, so hat er mich g'löst. Auf die Weis' bin ich Kaprol worn, weil mi 's Lob lieber g've'n is als 's Einsperrn; aber am Hof weiß der Mensch nit ob er recht thut oder nit und das passt mir nit.“ — Natürlich wurde das der Frau hinterbracht und sie war gegen den strammen, bildhübschen Pferdeknec noch herber als gegen die anderen gewesen.

Als Franzl in's Zimmer der „Frau“ trat, nahm er militärisch Stellung und sagte kurz: „Ihr habt mich herg'heizt Frau, da bin ich.“ — Frau Burgi sah dem jungen Mann einige Minuten fest in's Gesicht, dann wurde ihr Blick wärmer und die Farbe ihrer vollen Wangen dunkler. — „Ich hab dir sagen wollen, dass ich bis dato so weit zufrieden war mit Dir Franz. Der Großknecht heirat zu Ostern dö Seffi und allzwei thun vom Hof weg. Ich hab Dich fragen woll'n, ob Du Großknecht werdn magst am Hof?“ — Der Knecht war einen Augenblick wie aus den Wolken gefallen! nicht vor Freude über seine Beförderung, sondern vor Bewunderung über den eigentümlich weichen Ton der „Frau“. Dieses Staunen brachte es mit sich, dass er sie mit weitgeöffneten Augen anstarrte, ohne zu reden. Da huschte ein Lächeln über ihr hübsches Gesicht und sie frug launig: „Was schaust mich denn so spaßig an Franz? G'sall ich Dir leicht besser als die Milchdirl?“

„Oh Du mein himmlische Voda,  
Schic ma doch oamal an Haun.  
Hat ja jed's Koerzl ihr'n Voda,  
Und a jed's Henderl ihr'n Haun.“

„Geh Du fürwirki Dirn, steckst eh' schon  
d' Halbscheid in der Höll!“ — knurrte die Schusterin entrüstet.

„Grab derwegu möcht ich mit der andern  
Halbscheid in Himmel, wo d' Engerl Schnurrbart  
tragn, Bachschusterin,“ lachte die übermütige Dirn

auch gegen die Verstaatlichung der Nordbahn und der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gewesen zu sein, so kann ihr um diesen Ruhm sehr zweifelhafter Natur neidig sein wer da will, wir sind es nicht, denn die Nordbahn ist die rentabelste in Galizien und der Staat hätte damit ein gutes Geschäft gemacht; und mit der Verstaatlichung der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft hätte er auch noch immer ein besseres Geschäft gemacht, als diese verfrachte Gesellschaft mit fünf Millionen zu subventioniren und jetzt zur Schaffung einer „Ungarischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ — Ja und Amen sagen zu müssen, damit die Ungarn so gnädig sind und nicht mit ihrer Bahnpolitik unser Triest ruiniren. Diese beiden Verstaatlichungen, welche einen wirklichen Gewinn gebracht hätten, sind unter der Aera Taaffe, — dem die Leute des „Grazer Volksblattes“ und deren Verbündete alle ihre Erfolge zu danken haben, Erfolge an welchen die Deutschen Österreichs so schwer tragen, — nicht durchgeführt worden. Warum? Wir machen das „Volksblatt“ auf die Debatten im vereinigten Dreierausschusse des ungarischen Oberhauses, über den Gesetzentwurf, betreffend die Reception der Juden in Ungarn aufmerksam, bei welchen Debatten der ungarische Cultusminister auf „die Verdienste der Juden um die Cultur“ hinwies. Vielleicht haben sich die Juden der Nordbahn und der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft eben illus-

unsterbliche Verdienste um die Cultur in Österreich, speziell um Galizien (siehe den großen Boll-Defraudationsprozeß) erworben und deshalb wurde ihnen unter Beihilfe der Conservativen die rentable Nordbahn belassen und die verfrachte Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft subventionirt.

## Pettauer Nachrichten.

(„Im schwarzen Wallfisch zu Askalon“) das heißt beim „lustigen Karpfen in Pettau“ hatte der vacierende Brezenmodellent Martin Horvath sein Geld all verthan und sich dabei etwas illuminirt. Gut, das passirt gar „Manchem im deutschen Land“ und auch anderswo und wenn sich der Erleuchtete sohin ruhig aufs Ohr legt, so ist die Sache anmit erledigt. Horvath dagegen fiel es plötzlich ein, dass er in seiner Garderobe manches Stück habe, welches in blankes Silber oder wenigstens in mattglänzende Nickel umgesetzt werden könnte; „baar Geld lacht“, dachte er, jedenfalls freundlicher, als eine schadhafte alte Hose oder ein defekter Flaus. Packte also seinen außer Gebrauch gesetzten Vorrrath zusammen und wollte damit einen Bauern glücklich machen. Dieser gieng jedoch auf das luftige oder „lückerte“ Geschäft nicht ein und so gieng Horvath in die „Auktionshalle für übertragene Herrenkleider“ der Frau Strohmaier und bot derselben die Kluft zum Kaufe an. Ob nun dieser die Waare oder

der Verkäufer nicht recht richtig vorlau, sagt der Polizeibericht leider nicht; er sagt blos, dass Horvath, als er den Grempel nicht einmal beim Trödler versilbern konnte, plötzlich harb wurde und in seinem Borne den Stieffohn der Frau Strohmaier sah, worauf die Sicherheitswache geholt wurde, welche den rabbiaten Menschen zur Ruhe verweisen wollte. Allein da kam sie schön an; Horvath kam jetzt erst ordentlich in Zug, stieg an „damisch aufzudrahnen“, beschimpfte den Wachmann und als dieser Herrn Horvath arretieren wollte, war der Satan erst recht los. Der wütende Bursche stieß mit Händen und Füßen nach dem Wachmann und benahm sich so excessiv, dass er erst mit Hilfe anderer Wachmänner soweit gebändigt werden konnte, um ihn auf Nummer Sicher abzuführen. Allein der Wildling setzte sein Schimpfen und Tschaben bis in den Arrest fort, wo er gefesselt werden musste. Horvath wurde wegen Wachebeleidigung dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Noch einer.) Auch der Bäckergehilfe Franz Toplak mussie wegen Trunkenheit und dabei verübter grober Egesse in den Kötter wandern. Es scheint, dass es den Herren denn doch nicht so elend schlecht geht, als in den socialistischen Conventikeln fortwährend gejammt wird und wenn jemand zu bedauern ist, so sind es wohl nicht diejenigen, welche einen „blauen Montag“ bis in die Mitte der Woche ausdehnen und selbst

Wäre mir fast recht, denn dö Kati taugt mir mit mehr; ich werd's müssen weg thun.“ — Da gab's ihm einen jähnen Kiss und er sagte beinahe schroff: „Zwegen was, Frau? Ich mein sie thut ihr Arbeit so gut wie die andern?“ — Über das Gesicht der jungen Bäuerin bligte es wie harter Unwillen. „Was geht Dich die Dirn an?“ — rief sie scharf. — „Ich bin Frau und weiß was mir taugt und was nit! Vorschriften lasst ich mir nit machen, — von niem'd, Großknecht!“ — Er zuckte zusammen, die Beförderung gieng rasch. — „Ich mein halt so, dass man kein Menschen Unrecht sollt thun,“ sagte er leiser. — „Ist dir die Dirn etwan so tief in's Herz g'wachsen? Etwan gar dein Schatz, Franz? — dös thät ich mir streng verbitten! Auf mein Hof leid ich keine Liebschaft; der Naz und die Gessi warn schon früher, noch unterm seligen Bauer, versprochen.“ — Franzl richtete sich hoch auf und zwirbelte seinen dunklen Schnurrbart. — „Mit der Kati hab' ich nix Frau! Ich hab nix angehört mit ihr, weil ich ein armer Teufel bin und die Milchdirn kriegt heut oder morg'n eine Wirtschaft und Geld hat's auch. Da thäten wir zwei nit zusammepassen, denn in mein Haus will ich einmal Herr sein und nit der Hascher, der sein Weib z'Gnaden leben muss! — Aber, wanns so sein thät Frau, dass ich die Milchdirn gern hätt, so ließ ich mir das von niemand verbieten! Von gar niemand! verstanden? Ich hab mich bei Euch verleihlaufen und was die Arbeit betrifft, so habt Ihr's Recht zu schaffen mit mir. Aber mit mein Herz und meiner Lieb hat nit einmal der Kaiser z'schaffen g'habt wie ich noch Soldat war.“ — „Du thust ja grauslich stolz Großknecht?“ — lachte sie spöttisch. — „Ich mein' wann sich Einer in's Volle sezen kann, sollt er anders — red'n. Wollt' ich heut oder morgen heiraten, kämen reiche Bauernsöhne g'nug, die z'frieden sein thäten, wann ich ein nähm' und wann dem Mann d'Hälfte verschrieben wird, ist er ja so wie so Herr.“ — „Ja, so lang er thut wie sie will,“ — sagte Franzl verächtlich. — „Für so ein Herrn wär ich nie zu hab'n, eh bleib ich mein Lebtag Knecht, oder — Tagwerker! — Und z'weg'n der Milchdirn, Frau, — wann die weg müht vom Hof blos weil's mich gern hat und das kann ich nit der Kati und nit einer andern verbieten, selm müsst Ihr schon ein andern Großknecht nehmen, selm geh' ich zum Neujahr vom Hof,“ — setzte er ruhig hinzu. Sie erbleichte bis in die Lippen. — „Hast sie alsdann doch gerne!“ — zischte sie verächtlich.

„Nicht lieber wie eine andere oder Euch,“ — fuhr es ihm unwillig heraus, aber sofort wurde

er blutrot und verbesserte sich: „nicht einmal so viel wie — wie — — „Wie mich, willst sagen Franz? du bist ja recht gnädig,“ — lachte sie bitter, aber Franzl hörte doch wie ihre Stimme dabei zitterte. Da hob sich seine breite Brust mächtig und er trat hart an die Frau heran und heiß flog sein Atem über ihr Gesicht. — „Ja Frau, nit so wie Euch! Nit den hundertsten Theil! — Wöret Ihr so ein armer Teufel wie ich, Ihr müsstet mein Weib werden und wann ich mich z'todt arbeiten müsst!“ — er hielt inne, denn sie war langsam zurückgewichen und hielt sich mit beiden Händen am Tische fest, während ihr Busen wild auf und niederwogte. Er wusste, dass er sie mit seinen Worten tödlich beleidigt hatte, die stolze reiche Leitenhofbesitzerin und deshalb sagte er fast trozig: „Braucht nicht zu fürchten, dass Euch der arme Großknecht weiter belästigt; gebt mir mein Dienstbuch und ich geh' heut noch vom Hof.“ — Damit rieng er aus der Stube nach dem Stalle und packte seine Habeligkeiten zusammen. Die Bäuerin gab ihm sein Dienstbuch nicht und war im übrigen so wie früher in ihrem Benehmen. Zu Ostern heirateten Naz und Gessi und die Milchdirn weinte den ganzen Tag. Franzl that jetzt den Dienst des Großknechtes und bei der harten Frühjahrssarbeit hatte er wenig Zeit, das Benehmen der Bäuerin zu beachten.

Am weißen Sonntag kam die Frau aus der Kirche und mit ihr der Pfarrer. Die Hofleute sahen sich fragend an. Was dieser Besuch bedeuten möchte? Franzl kam erst Mittags heim und ward sofort zur Frau gerufen. Diese saß am Tische, den Kopf in die Hand gestützt und hatte vor sich ein Schreiben liegen. Es war der gewisse Brief, den der verstorbene Bauer kurz vor seinem Tode geschrieben und den sie am Jahrestage hätte lesen sollen. Es war einige Wochen schon darüber. Die Frau hörte Franzl eintreten, rührte sich aber nicht, sondern hielt ihm mit abgewandtem Gesichte den Brief hin und sagte mit tonloser Stimme: „Dies das da, Franz.“ — Er las: „Liebe Burgi! Du hast mir meine letzten Lebensjahre zur Glückseligkeit gemacht, berwegen wollt ich dich nicht kränken. Meine Erste hat mich seit unserer Ehe damit gemartert bis aufs Blut und so hab ich die Sünd wohl abbüxt. Der Franzl ist das Kind von der Schwester der alten Walli, von der Afra, die bei uns Milchdirn war und ich bin der Kindsvater. Ist alles so weit vertuscht worden und die Walli hat das Kind als Ihr's ausgegeben. Ich hab rechtshaffen zahlt dafür, war aber kein Glück bei der Sach, denn meine Erste ist doch darauf kommen und hat mir's entgelten lassen. Verzeih

mir's also, dass ich dir nie nichts gesagt hab davon und wannst mich richtig hast ein Bisl gern g'habt, so thu was für den Buben, der jetzt beim Militär ist. Ich küss dich vielmals, du kreuzbrave Frau. Dein Lorenz.“ —

Franzl legte den Brief hin und wischte sich über die Augen, aber er brachte kein Wort hervor. Da erhob sich die junge Frau so schwarzföllig, als sei sie todmüde und trat an den Schubladkasten, daraus nahm sie eine starke Blechfassette, die legte sie auf den Tisch und deutete auf den Brief: „Er wird nit g'logen haben in seiner Sterbstund,“ sagte sie leise, aber festen Tones, — „da in der Schachtel sein Sparkassabüchel und Obligationen, ein bisl über neuntausend Gulden. Nimm's Franz, jetzt kannst ja die Kathi heiratn, soviel hat sie nit und so bist du der Herr in der Wirtschaft.“ — Er nahm den Brief: „hat sonst wer das Gschäft da g'lejen, außer Euch, Frau? Es sind zwei fremde Siegel dr'rauf,“ — fragt er ruhig. Sie sah ihn tieftraurig an, dann schüttelte sie den Kopf. — „Niemand, der Pfarrer war da, weil ich ihn hab beten, er soll die Siegel anschauen, dass sie nit verlegt seind. Ich war nit neugierig früher; wär ich's nur g'wesen! Oh wär ich's nur g'wesen, — Franz!“ — brach sie plötzlich in ein wildes Weinen aus. — „Es thät besser sein für uns alle Zwei!“ —

Er schüttelte den Kopf. — „Wanns niemand weiß, als wir Zwei, Frau, — selm solls auch sonst niemand mehr auf der Welt wissen!“ — damit nahm er das Papier, öffnete weit die Thüre des Zimmers, dass sie sehen konnte, was er that, trat in die Küche hinaus und schob den Brief in die Flammen des Sparherdes und blieb solange, bis alles grauweiße Asche war. Dann gieng er in die Stube zurück und schloss die Thüre.

„Nehmt das Geld, Frau, — ich nimms nit,“ sagte er mit ruhiger Entschlossenheit und schob die Cassette zur Seite. — „Jetzt, wie soll's werden Frau? Wollt Ihr mich am Hof behalten als Knecht?“ —

— „Franz!“ — schrie sie auf und umklammerte seinen Arm. — „Sei barmherzig, — ich — ich hab dich soviel, soviel gern!“ —

— „Nachher ist alles gut, Frau. Ich bleib der Großknecht am Leitenhof, — aber die Kathi kann jetzt nit mehr bleib'n, das sieh ich ein. Drei unglückliche Herzen sein z'vel unter ein Dach.“ — Seidner.

als Bacierende noch saufen, wie die Bürstenbinder.  
**(Abgeschoben.)** Am 25. September wurde die herumvagirende Theresia Gabrovec wegen Unterstandslosigkeit arretirt und nach ihrer Heimatgemeinde Steindorf verschoben.

**(Freiwillige Feuerwehr Pettau.)** Wochenbereitschaft vom 30. September bis 7. October, I. Zug II. Rote, Zugsführer: Machalka, Rottführer: Martschitsch.

**(Gefährliches Fahren.)** Die Passanten der Bahnhofstraße waren unlängst abends in der eminenten Gefahr gerädert zu werden. Der Kutscher einer der Herrschaften der Umgebung, fand es, wie diese Herren schon sind, sicherlich unter der Würde seiner beiden Zucke, sich in die Reihe zu stellen, in welcher die braven Omnibus- und Postrosse standen. Nachdem er in der ohnehin finsternen Allee ein paarmal im schärfsten Tempo herumgefahren, blieb er inmitten der Straße vor dem linken Flügelbause des Stationsgebäudes stehen und stolz wie ein Spanier sah er auf das zu Füze gehende „Voll“ herab. Kurz vor Ankunft des Zuges kam ein zweiter Wagen mit einem ebenfalls sehr nervösen Schimmel und weil der Herrschaftliche die Straße sperrte, stellte er sich vor denselben auf. Als der Zug einfuhr, drängte der Schimmel erschrocken zurück und schob seinen Wagen den beiden Zuckern zwischen die Beine, wodurch diese ebenfalls scheu wurden, links rissen und auf die Hausthüre losrannten, auf deren Stufen mehrere Personen ebenfalls den Zug erwarteten; auch der Ausgang war dicht von Wartenden umstellt und so begann eine Panik, bei welcher Rippenstöße und Fußtritte nicht mangelten. Anstatt nun die Gänge zu beruhigen, begann der Herrschaftliche jammervoll zu schimpfen und hätte den Schimmelknecht am Ende noch verhauen, wenn's Zeit gewesen wäre. Zum Glücke kamen bereits die ersten Reisenden aus dem Ausgänge und zum Glücke kamen die Passanten mit dem Schrecken und ein paar Rippenstößen davon! — Das ist übrigens noch nicht alles. Diese Allee, welche von vielen Pettauern abends als Spazierweg benutzt wird, — wird auch von einigen sportliebenden Herren dazu benutzt, um ihre Pferde einzufahren, — natürlich im schärfsten Tempo und ohne Wagnislaternen; diese scheinen überhaupt von den Privatfahrwerken überflüssig gefunden zu werden. Auch

wilde Radfahrer trainieren sich mit Vorliebe in dieser Allee und zwar abends. Nun fragen wir, besteht am Bahnhofplatz in Pettau eine „Wagenordnung,“ oder kann sich jeder aufstellen wo es ihm gerade beliebt? In diesem Falle würden wir das p. t. Stadtamt bitten, den Spaziergängern zu verbieten, die Bahnhofallee zu betreten und die Abreisenden per Luftballon sicher bis ins Stationsgebäude zu befördern, — sonst könnte es bei einem schweren Unglücksfälle vorkommen, dass der Gerüderte sich nicht an den Kutscher oder Wagenbesitzer und nicht an den einzigen Sicherheitswachmann hält, der verdammt erscheint, der Unordnung zähneknirschend zugesehen, weil keine Vorschrift existiert, dass die Wagen der Reihe nach hintereinander stehen müssen, daher naturngemäß stehen können, wie und wo es ihnen beliebt; — es könnte also vorkommen, dass sich ein solch Geraderter an das Stadtamt um Kur Kosten- u. c. Ersatz wendet, weil dieses es unterlässt, durch eine streng verfasste und streng gehandhabte Wagenordnung und Verbot des schnellen Fahrens in der Bahnhofallee, besonders abends, das Publikum vor dem Überfahrenwerden zu schützen. Wenn sich die f. f. Post und die Hotelomnibusse freiwillig in eine gewisse Ordnung einfügen, dann müssen sich auch die p. t. Herrschaftskutscher darein finden und da sie es nie freiwillig thun werden, müssen sie dazu gezwungen werden. Das Pettauer Publikum ist denn doch zu gut, sich die Frechheiten solcher Rosselenker mit und ohne Livree gefallen zu lassen.

**(Mord.)** Am 23. d. M. zwischen 9 und 1/2 10 Uhr Abends wurde der auf der Herrschaft Ebensfeld als Schaffer bedienstete Johann Koren, als er Abends stark angetrunken aus dem Gasthause heimging, auf der Straße zwischen St. Kunigund und Ebensfeld mittelst eines Holzprügels erschlagen. — Der mutmaßliche Thäter wurde in der Person eines ebenfalls auf der Herrschaft Ebensfeld bediensteten Knechtes, von der f. f. Gendarmerie zustande gebracht und dem f. f. Bezirksgerichte eingeliefert.

### Bermischte Nachrichten.

**(Verstaatlichung der Südbahn.)** Die Verstaatlichung der Südbahn ist aus dem Stadium der Vorverhandlungen der beiden Handelsminister

bereits bis zur Einleitung der Verhandlungen mit der Südbahn gediehen. Im f. f. Handels-Ministerium werden bereits die bezüglichen Berechnungen aufgestellt und die betreffenden Pläne entworfen und wird die Südbahn sodann eingeladen werden, ihre Delegirten zu den Verhandlungen zu entsenden. Wir können die Verstaatlichung dieser Bahn nur wünschen, die aus ihrer Concession ein den Handel und Verkehr gleich hart treffendes Monopol gemacht hat. Dagegen dürfte die Staatsverwaltung den verschiedenen Wünschen der Pettauer, bezüglich der immer unlieidlicher werdenden Mängel am hiesigen Bahnhofe, als da sind: Gedekter Perron, bequemere und gegen Unwetter geschützte Zu- und Ausgänge, Verlegung der Abfallsgruben und endlich eine „bahnhofmäßige Beleuchtung“ des Zugfahrtspunktes und so weiter, jedenfalls freundlicher entgegenkommen, als es die f. f. priv. Südbahn-Gesellschaft bisher gethan hat, die mehr auf Geld als auf gute Behandlung der Reisenden sieht.

### Eingesendet.

An die geehrte Redaction der „Pettauer Zeitung.“

Die in Ihrem Blatt vom 23. d. M. zum Ausdruck gebrachte Annahme, dass der Brand des Schweizerhauses im Volksgarten von den Landes Wohlthätigkeits-Anstalten aus am ehesten gesehen werden konnte und die damit in Verbindung gebrachte Deutung, wegen Außerachtlassung der rechtzeitigen Avisierung der Feuerwehr, trifft nicht zu, weil der Brand in der Anstalt nicht früher als um 10 Uhr 10 Minuten vormittags wahrgenommen wurde.

Genau um dieselbe Zeit ist Dienstmann Johann Kosodetz in die Stadt gereist, um den Ausbruch des Feuers bei der Feuerwehr-Station zu melden.

Dabei kann nicht unerwähnt bleiben, dass es gerade Wärter der Anstalt waren, welche sofort am Brandplatze erschienen und als Erste bei den Rettungs- und Schutzarbeiten thätig zu Hilfe gekommen sind.

### Zu verkaufen

## I Budel u. 2 Stellagen

mit Laden und Glasschuber,

bei

Anna Klauer in Pettau.

Ad Nr. 110.

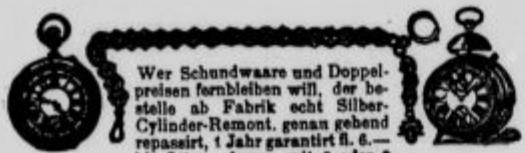
## Kundmachung.

Bei den k. u. k. Truppen-Spitälern zu Marburg und Pettau wird unablässig von einander die Spitalsverköstigung auf die Zeit vom 1. Jänner 1895 bis Ende December 1895, eventuell bei sehr günstigem Anbote auch auf drei Jahre sichergestellt. Zu diesem Zwecke findet am 8. (achten) October 1894, 10 Uhr Vormittag, im Truppen-Spitale zu Marburg und am 9. (neunten) October 1894, um 10 Uhr Vormittag, im Truppen-Spitale zu Pettau die Offertverhandlung statt. Die schriftlichen Offerte haben bis längstens 11 Uhr Vormittag obigen Datums bei dem betreffenden Truppen-Spitale einzulangen.

Die näheren Hinweise sind schon in Nr. 13 des V. Jahrganges der „Pettauer Zeitung“ enthalten.

Pettau, am 15. September 1894.

Von der Verwaltungs-Commission des f. u. f. Truppen-Spitales in Pettau.



Wer Schundwaare und Doppelpreisen fernbleiben will, der bestelle ab Fabrik echt Silber-Cylinder-Remont. genan gebend repassirt, 1 Jahr garantiert fl. 6.— bis fl. 7.— Ancre mit 2 oder 3 Silberböden fl. 8.— bis fl. 10.— in Tulla mit Goldeinlage fl. 15.— Gold-Damen-Remont. von fl. 13.— für Herren von fl. 25.— Silberketten von fl. 2.— und Neugoldketten von fl. 8.— aufwärts.

Neueste sehr beliebte Doppelmantel-Herren-Golden-Remontoir nur fl. 6.50. Dieselbe schwere Neusilber-Doppelmantel-Remontoir, so schön wie echt Silber fl. 8.— Prima Kaiserwecker fl. 2.25 per 6 Stück fl. 10.50. Pendeluhr, 8 Tag Schlag, von fl. 9.— mit 3 Gewichten, 1 Viertel Repetition von fl. 20.— aufwärts oder verlange vorher Preiscurort gratis bei

J. Karczka, Uhren-Exporthaus, Linz.

## Die schönsten Grabkränze

sinnige Arrangements aus Palmenzweigen mit Rosen, Nelken, Veilchen, mit Guirlanden-Sträussen geschmückt, zu sehr mässigen Preisen, schon von 2 fl. an,

Kranzschleifen in allen Ausführungen empfehlen

Brüder Slawitsch.

## Emballage- Pergamentpapier

in mehreren Stärken stets vorrätig bei

W. BLANKE in Pettau.



# Kohle. \*



50 Kilo Glanzkohle 1 Kiste . . . . fl. —.48

500 Kilo Glanzkohle 10 Kisten . . . . fl. 4.50

Bei Fuhren bedeutend billiger

franco in's Haus liefert

F. C. SCHWAB  
Specerei-, Material- und Farbwaaren-Handlung

„zur goldenen Kugel“ in Pettau.

Probenummern  
bitte zu verlangen.

Probenummern  
bitte zu verlangen.

Soeben erscheint:

## „Moderne Kunst“,

IX. Jahrgang.

Illustrierte Zeitschrift mit Kunstbeiträgen, jährlich 26 Hefte à 60 Pf. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Schönste Zeitschrift dieses Genres.

## „Zur guten Stunde“,

Illustrierte Familien-Zeitschrift, mit Gratis-Beilage der „Illustrirten Klassiker-Bibliothek.“

Der Jahrgang beginnt mit einem neuen grossen Roman von Ernst von Wolzogen und als Beilage Gedichte von Adalbert v. Chamisso.

Ausgabe in 14-tägigen Heften à 40 Pf.

Ausgabe in vierwöchentlichen Heften à 80 Pf.

Modern u. vornehm.

Modern u. vornehm.

## „Vom Fels zum Meer“,

erscheint in vierzehntägigen neu und reizvoll, künstlerisch ausgestatteten Heften à 75 Pf.

Inhalt: Romane der berühmtesten Autoren und prachtvolle Illustrationen in Farbendruck.

Zu abonnieren bei W. Blanke, Pettau.

Probenummern liegen zur gefälligen Durchsicht auf.

## Eine Villa

vom 1. October an zuvermieten. Anzufragen bei Jos. Ornig.

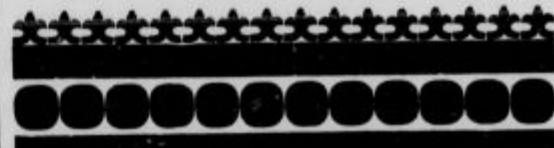
Zu verkaufen

ungefähr

# 120 Eimer-Fässer

weingrün, hat

V. Leposcha,  
J. Straschill's Eidam,  
PETTAU.



## Zur Obstverwerthung. Pressen für Obst u. Wein



neuester vorzüglichst. Construction. Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk u. Druckkraftregulator. Garantiert höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Prozentgrösser als bei allen anderen Pressen.

### Obst- und Trauben-Mühlen

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Complete Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar. Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse.

Neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzen-spritzen „Syphonia“

fabricieren als Specialität

**PH. MAYFARTH & C<sup>o</sup>.**

KAIERL. u. KÖNIGL. AUSSCHL. PRIV.

Fabriken landwirthschaftl. Maschinen, Eisengiesserei und Dampfhammerwerk

WIEN, II., Taborstrasse Nr. 76.

Kataloge nebst zahllosen Anerkennungsschreiben gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt.

## Danksagung.

Der gefertigte Vereins-Ausschuss erachtet es als seine Pflicht, allen jenen, welche mit an den Rettungsarbeiten beim Brände des Schweizerhauses im Volksgarten betheiligt waren und hiedurch den Verein vor noch grösserem Schaden bewahrt haben, hiemit öffentlich im Namen der Vereinsmitglieder wärmstens zu danken.

Zu ganz besonderem Danke ist der Verein dem Bataillons-Commandanten Herrn k. und k. Hauptmann Fitzner, den Herren Officieren, den Unterofficieren und der wirklich opfermüthigen Mannschaft des k. und k. 4. Pionnier-Bataillons, ferner dem Wehrhauptmann Herrn Johann Steudte mit seiner braven, aufopfernd thätigen Feuerwehr und der k. und k. Gendarmerie verpflichtet.

Endlich muss der Verein mit lebhaftem Danke constatiren, dass der k. k. Bezirkshauptmann Herr Dr. Alfons Ritter v. Scherer und der Bürgermeister Herr Josef Orník durch persönliche Bethätigung an den Rettungsarbeiten ein schönes Beispiel der Nächstenliebe geben.

Pettau, den 27. September 1894.

Für den Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Verein  
Pettau

Der Obmann  
Josef Kasimir m p.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiss ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur fl. 1.— und beweisen Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

### Crème Grolich

entfernt unter Garantie

Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröhre &c. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter.

Preis 60 kr.

### Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr.

Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

### Haupt-Depôt bei Johann Grolich.

Drogerie „zum weißen Engel“ in Brunn.

Räumlich in den Apotheken.

## Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Verein in Pettau.

Samstag den 6. October findet im Hotel Woisk eine

## Voll-Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

1. Verlesen des Protokolles der letzten Vollversammlung.
2. Bericht des Obmannes.
3. Wiederaufbau des Schweizerhauses.
4. Anträge.

### Anfang 7 Uhr abends.

Sollte um diese Stunde die statutenmässige Anzahl der Mitglieder nicht anwesend sein, so findet um 8 Uhr im gleichen Locale eine zweite Versammlung bei jeder Anzahl der Erschienenen statt.

Pettau, am 28. September 1894.

### Der Ausschuss.

## Kundmachung.

An der gewerblichen Fortbildungsschule in Pettau wird der Unterricht für das Schuljahr 1894/5 am 1. October beginnen.

Die Einschreibung der Lehrlinge wird Sonntag den 30. September 1894, vormittags von 9—11 Uhr, vorgenommen und es haben neueintretende Lehrlinge das Entlassungszeugnis einer Volksschule beizubringen.

Der Unterricht wird ertheilt: An Sonntagen von 9 bis 12 Uhr Vormittag; an Montagen von 7 bis 9 Uhr abends; an Donnerstagen von halb 8 bis halb 9 Uhr abends. Das Schuljahr dauert vom 1. October 1894 bis 1. Juni 1895.

Zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule sind auf Grund der §§ 75a und 100 der Gewerbeordnung, sowie nach § 13 der Statuten dieser Anstalt sämmtliche Lehrlinge vom Schulsprengel Stadt Pettau (Pettau, Kanischa, Rann) verpflichtet.

Eine Ausnahme machen jene Lehrlinge, die bereits von der gefertigten Schulleitung das Entlassungszeugnis erhalten haben. Die P. T. Herren Lehrmeister werden erinnert, dass jede ungerechtfertigte Vernachlässigung des Schulbesuches einer strengen gesetzlichen Ahndung unterzogen werden wird.

Schulausschuss der gewerbli. Fortbildungsschule in Pettau, am 28. September 1894.

Der Bürgermeister:  
Josef Orník.

# Sparcasse der l. f. Kammerstadt Pettau

## und Banknebenstelle der österr.-ungar. Bank.

Check-Konto des k. k. Postsparscassen-Amtes Nr. 808051.

Giro-Konto bei der Filiale der österr.-ungar. Bank in Graz.

Geschäftszweige:  
**Spareinlagen-Geschäft**

**Hypothekar-Darleihens-Geschäft**

**Wechsel-Escompt-Geschäft**

**Vorschuss-Geschäft**

**Realitäten-Geschäft**

**Bank-Geschäft**

**Conto-corrent-Geschäft**

übernimmt Spareinlagen in jeder Höhe gegen halbmonatliche Verzinsung und halbjährige Kapitalisierung der gegenwärtig 4%igen Zinsen.

bereit Häuser und Grundbesitz im Bezirke Pettau coulan est gegen 5%ige Zinsen und Rückzahlung des Kapitals in 1%igen Annuitäten, so dass Kapital und Zinsen durch 3%ige halbjährige Raten-Zahlungen in 35½ Jahren getilgt sind.

escomptiert Wechsel im eigenen Wirkungskreise gegen 6% Discont ohne weitere Nebengebühren und vermittelt als Nebenstelle der österreichisch-ungarischen Bank die Escomptierung solcher durch die Filiale der österreichisch-ungarischen Bank in Graz, gegen Vergütung der Porto-Auslagen und 1½% Provision vom Wechselbetrage.

ertheilt Vorschüsse auf Werthpapiere, Münzen, Einlagebücher von Sparcassen etc. gegen 6% Zinsen und Vergütung der Stempelgebühren.

verkauft die executiv erstandenen Realitäten, als: ein Haus in der Stadt, eine grosse Wiese und sechs Weingärten zu äusserst günstigen Zahlungs-Bedingungen und wird Käuflustigen im Bureau der Anstalt bereitwilligst jede Auskunft hierüber ertheilt.

besorgt **commissionsweise** den Ankauf und Verkauf von Wertpapieren, leistet Zahlungen auf fremden Plätzen, besorgt Incassi von Wechseln und Anweisungen auf Bankplätzen und anderen grösseren Orten, löst fällige Coupons ein und wechselt alle fremden Noten und Münzen.

übernimmt bis auf weiteres Bareinlagen, verzinslich vom Tage der Einlage bis zum Tage der Behebung ohne Kündigung gegen 3% pro anno und überweist oder leistet Zahlungen nach Möglichkeit für die Conto-corrent-Inhaber auswärts kostenlos.

P. T.

Alfons Cilenti, acad. Tanzmeister, beeht sich hiermit bekanntzugeben, dass er **Montag den 15. October im Saale des hiesigen Casinos**, seine

### Tanz-Lehr-Curse

beginnt. Der Unterricht im gesellschaftlichen Betragen, sowie in sämtlichen modernen und nationalen Tänzen, wird in leichtest fasslicher Methode ertheilt.

I. Abtheilung für Anfänger, jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 7 Uhr abends ab.

II. Abtheilung für Vorgeschrifte, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag von 7 Uhr abends ab.

Jeden Sonntag Gesammtübung.

Ein Curs umfasst 18 Lectionen.

Alle diejenigen, welche wünschen, am Unterrichte teilzunehmen, werden höflichst ersucht, ihre Namensunterschriften bis längstens **10. October bei der Verwaltung dieses Blattes** zu hinterlegen, woselbst auch nähere Auskünfte bezüglich des Unterrichtes zu erfahren sind.

Hochachtungsvoll  
Cilenti.

**5—10 fl. täglich**

Flüheren Verdienst ohne Capital und Risiko bieten wir jedermann, der sich mit dem Verkaufe von gelegentlich gestatteten Losen und Staatsscheinen befassen will. Anträge unter „Lose“ an die Annoncen-Expedition J. Danneberg, Wien, I., Wollzeile 19.

Immerwährender, selbstthätiger  
**Couvert- und Marken-Anfeuchter**  
zu haben in der Papierhandlung **W. BLANKE**, Pettau.



Käuflich in den Apotheken.

## Ein gesunder Lehrjunge

mit genügender Schulbildung, aus gutem Hause, wird unter Angabe von Referenzen aufgenommen bei

**Rudolf Probst**

Kaufmann in **Donawitz** bei **Leoben**.

Für Jäger und Jagdfreunde!

Wer ein gutschlossenes, federleicht gebautes

### Jagd- oder Scheibengewehr

wünscht, der wende sich an das Unterzeichneten. Empfiehlt besonders solide Büchsenflinten von 35 fl. bis 40 fl. Federleichte Schrottgewehre (Schlüssel zwischen den Hähnen) von 30 bis 40 fl.

Einlegläufe, Reparaturen und Umstellungen werden prompt und billigst ausgeführt.

Alle meine Gewehre sind auf der k. k. Probiiranstalt erprobt und eingeschossen.

Preis-Courants gratis und franco.

**Alfred Fanzoj**  
Waffensanger, Unter-Perlsach (Kärnten.)

## Klosterneuburger Mostwagen.

Grosse Auswahl von **Klosterneuburger Mostwagen** nach Babo, mit und ohne Mess-Cylinder, von 1 fl. aufwärts.

**Mostwagen** nach Wagner von 60 kr. aufwärts.

**Wein-, Brantwein-, Zucker-, Laugen-, Essig-, Milch- und Bierwagen** stets vorrätig zu den billigsten Preisen bei

**JOSEF GSPALTIL,**  
Goldarbeiter und Optiker in Pettau.

### Aschenbrödel und der Prinz:

Prinz: Holde Jungfrau, welch' gütige Fee beschenkte dich mit so vielfachen Reizen anmuthiger Schönheit?  
Aschenbrödel: Mein Prinz, ihr irret, denn seines übernatürlichen Kraft verdaue ich die Schönheit, die ihr bewundert; Crème Grolich ist die gütige Fee, der ich dieselbe verbanke.

### CRÈME GROLICH

entfernt unter Garantie

Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenrösche &c.  
und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter.

Preis 60 kr.

### SAVON GROLICH

dazu gehörige Seife 40 kr.

Beim Kause verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Bei Vorauszahlung 20 kr. für Porto erbeten.

Haupt-Depôt bei Johann Grolich,

Droguerie „zum weißen Engel“ in Brunn.

## Jos. Kollenz

Wasergasse Nr. 4

Gegründet im Jahre 1874.

Reichhaltiges Lager in  
**Reisekoffern**  
und  
**Handtaschen.**

Grösste Auswahl in

### GRABKRÄNZEN

schnell gebunden, von 1 fl.

20 kr. aufwärts, sowie in

**Kranzschleifen.**



**JOS. KOLLENZ, PETTAU.**

Empfiehlt mein gut eingerichtetes Lager in Herren- und Damenwäsche von der billigsten bis zur besten Sorte. Wirkwaren, Chiffon- u. Futterwaren, Überhaupt alle Schneiderzugehörige. Sammte in allen gangbaren Farben, sowie Peluche, Band- u. Herren-Cravatten in reicher Auswahl.

Hosenträger, Herren- und Damen-Gürtel, Mieder, Vorhänge, Möbelteppiche, Bett-, Waschtisch- und Thürverzierer, Läufer, Ledertücher, Lederbanchent, Regenschirme, Portemonnaies, Handschuhe in Zwart, Seide und Leder, Schürzen in grosser Auswahl.

Neueste Schleier, Spitzen- und Spitzentücher in crème und schwarz, Schlingatressen, Stickereien in Leinen und Congress vorgedruckt halb und ganz fertig. Taschentücher in Leinen und Baumwolle. Stick-, Häckel- und Strickpärn, das beliebte Hausfrauenpärn, Leinenstrickpärn, waschechte Stoffseide. Echt engl. Maschinennadeln, wie überhaupt alle anderen Sorten von Nadelwaren.